County - Schul - Kalender.

27. bis 31. August — Lehrer-Institut in der Dodge-Schule, Grand Island.

18. bis 21. Sept. — County-Fair.

Mehrere freie Excursionsfahrten erhalten solche, welche Preise bekommen im Corn- und Ferkelzucht-Contest. Schüler, welche darauf reflektiren, sollten sich an County-Superintendent Dora Kolls wenden.

Wenn Ihr nicht gut sehen könnt geht zu

Max J. Egge

Augen-Spezialist.

Zimmer 42-43

Hedde Gebäude. Grand Island

DR. D. A. FINCH

Zahnarzt

Zimmer 5 und 6

Hedde Gebäude

empfiehlt sich dem Publikum zur Ausführung aller zahnärztlichen Arbeit.

A. C. MAYER

Deutscher Advokat

Dolmetscher

Vollmachten, Testamente

Grand Island. Nebraska

Fred Erdbruegger & Son

Contract- und Reparatur-Arbeit.

Alle Arbeit wird prompt zur Ausführung gebracht.

Wir ersuchen um einen Theil Ihrer Kundschaft.

Tel. 1734. Grand Island.

DR. M. T. BERNARD

Thierarzt

Jederzeit zur Verfügung — Tag und und Nacht.

Aerztliche Gebühren mäßig.

Tel.: Ash 243, two Rings.

H. C. Wengert, M. D.

Auge, Ohr, Nase, Hals

Augengläser angepaßt

Telephon 167. Ueber Pizer's Laden

Dr. A. H. FARNSWORTH,

Arzt und Wundarzt,

Office: 2. Stockwerk, Hedde-Gebäude.

Dr. John H. Regan

County Arzt

Hedde-Gebäude Res. Red 53

Office Phone: Ash 52-1 Ash 52-2

FRED W. ASHTON

Advokat

Cleary - Gebäude. Grand Island.

E. E. FARNSWORTH, M.D.

Innere Medizin, Kinderkrankheiten, Geburtshilfe.

Hedde-Gebäude.

Tel.: Office, Ash 888, 1Ring; Res.: Ash 888, 2 Rings.

GEDDES & CO.

Leichenbestatter

315—317 westl. Dritte Straße.

Tel.: Tag oder Nacht, Ash 5901.

Privat - Ambulanz.

J. A. Livingston, Begräbniß-Dir.

— Bezahlt Eure Zeitung jetzt!

Der westöstliche Divan

Von M. Berger.

Mein Freund trat einen Schritt zurück, er steckte die Hände in die Taschen, er kniff das linke Auge zu, er neigte den Kopf ein wenig nach links und brummte: „Hm?" —

Nun trat ich einen Schritt zurück, steckte die Hände in die Taschen, kniff das rechte Auge zu, neigte ein wenig nach rechts und brummte: „Hm!" —

Die zwei „Hm" klangen selbstbewußt und froh. Es lag künstlerische Befriedigung darin, ein bißchen protzige Genugtuung und sehr viel Zuversicht. Die zwei „Hm" bildeten einen Markstein in unserem Leben. Sie schlossen eine Periode heißen Ringens ab. Hinter ihnen dehnte sich eine graue Jugend mit traurigen Erinnerungen; vor ihnen breitete sich eine lachende Zukunft aus, Erfolg und Glück und Sonnenschein

Die zwei „Hm" fielen zwischen Tür und Angel auf der Schwelle eines elegant möblierten Salons, als wir die letzten prüfenden Blicke über unser neues Heim gleiten ließen.

Wir hatten uns im elegantesten Viertel eine reizende Garconwohnung eingerichtet. Monate hindurch durchstreiften wir in unserer freien Zeit die ganze Zeit nach Einrichtungsstücken.

Wir schleppten alles zusammen: Oelgemälde, Blumentische, Büstenständer, Volieren, alte Waffen, persische Teppiche, vier Luther-Fauteuils, Vorhänge, eine Wertheim-Kasse, moderne und antike Uhren, ein Cello, ein Klavier, Wandteller, zwei Schaukelstühle, einen Gaslüster, Bücher, vier Marmorbüsten, eine Badewanne und einen Diwan.

Dieser Diwan bildete unseren köstlichsten Besitz. Wir hatten ihn gemeinschaftlich gekauft und er war beider Eigentum. Dieser Diwan war ein wahres Prachtstück. Er war groß und breit und weich, mit eingestickten blauen Wunderblumen und blitzenden Goldtroddeln. Auf ihm mußte sich eine herrliche „Philosophie des Nichtstuns" verfassen lassen!

Die Einrichtung der Wohnung bereitete uns viel Mühe. Mein Freund ließ sich einzig und allein von künstlerischen Gesichtspunkten leiten. Er wollte die Gegenstände in genialischer Unordnung herumstehen haben. Das Klavier rückte er in die Mitte des Schlafzimmers, den Diwan stellte er in den Salon, auf den Tischen häufte er tausend Nippes auf und den Boden pflasterte er mit mittelalterlichen Waffen.

Ein kurzsichtiger Bekannter, der uns besuchte und den mein Freund im Salon Platz zu nehmen bat, setzte sich auf einen kürbisgroßen Morgenstern. Der Arme taumelte wie besessen von dem Stachelsitze auf und zertrümmerte dabei ein halbes Dutzend Vasen, die im Zimmer herumstanden.

Die Anordnungen meines Freundes fanden durchaus nicht meinen Beifall.

Als er sich eines Morgens ahnungslos entfernte, schob ich die Möbel von ihren Plätzen und gruppierte sie nach meinem Geschmack.

Das Klavier ließ ich mit dem Diwan den Platz wechseln. Die Betten rückte ich ins Arbeitszimmer und aus dem Schlafzimmer machte ich eine Badekammer.

Als mein Freund in später Stunde heimkehrte, legte er sich statt ins Bett in die Badewanne. Von dieser Stunde an erlitt unsere Freundschaft eine bedenkliche Abkühlung.

Gleich am nächsten Tag entbrannte ein erbitterter Kampf um den Diwan.

„Der Diwan gehörte ins Schlafzimmer!" entgegnete ich gereizt.

Er verließ das Zimmer und schmetterte die Tür ins Schloß. Ich setzte mich in den Schaukelstuhl und brannte eine Zigarre an. Nach einer Weile kam er wieder herein.

„Das Dessin paßt nicht zu den Vorhängen!"

„Das Dessin paßt ausgezeichnet!"

„Wenn Sie das behaupten, sind Sie farbenblind!"

„Sie sind farbenblind!"

„Aber rot und blau — das geht doch nicht!"

„So lassen wir den Diwan überziehen!"

„Nein, kaufen wir andere Vorhänge!"

„Grüne!"

„Gelbe!"

Es trat eine kleine Pause ein. Wir gingen erregt auf und ab. Endlich blieb er mitten im Zimmer stehen. Er gestikulierte heftig mit den Händen. „Ich muß das besser verstehen, ich bin Maler!" rief er.

„Und ich habe schon in mindestens zehn Lustspielen elegante Interieurs beschrieben!" erwiderte ich.

„Ihre Stücke wurden nicht aufgeführt!" schrie er.

„Ich verbiete mir alle Anzüglichkeiten", brüllte ich.

Er lenkte ein. Wir einigten uns schließlich und stellten den Diwan ins Vorzimmer.

Mit der Zeit trauten wir uns beide nicht mehr, das Haus zu verlassen.

Ging ich fort, stellte er die Möbel um, verließ er das Haus, rückte ich alles durcheinander.

Wir begannen uns zu hassen. Als er eines Mogens die Wandspiegel umstellte und davon sprach, den Kamin versetzen zu lassen, entbrannte der Streit lichterloh.

Ich kündigte ihm. Zwei Stunden später kündigte er mir. Keiner zog aus. Die Wohnung gefiel uns sehr gut, die Möbel waren zum größten Teile gemeinschaftliches Eigentum und keiner wollte weichen.

Ich trug mich schon mit dem Gedanken, ihn mittels Polizei aus der Wohnung entfernen zu lassen, da söhnten wir uns schließlich doch wieder aus.

Er hatte das Recht, von 8—10 Uhr vormittags auf dem Diwan zu liegen, ich von 4—6 Uhr nachmittags. Die Fenster unseres Salons gingen gegen Westen. Wir hatten Nachmittagssonne und die kecken Strahlen kitzelten mich jedesmal aus den süßesten Träumen.

Ich rollte daher den Diwan Tag für Tag ins Schlafzimmer, das auf der entgegengesetzten Seite lag. Mein Freund rollte ihn Tag für Tag wieder zurück. Das Möbelstück aber nannten wir von nun an nur noch unseren westöstlichen Diwan.

Wir waren nicht beliebt im Hause; im Gegenteil. Das Rücken, Rollen und Schieben hatte die Parteien nervös gemacht. Sie äußerten zuweilen ziemlich laut ihren Unmut. Wir bekamen auch zahlreiche anonyme Briefe. Der letzte lautete:

„Eier Folgeborn! Es isd wirklich gans nidertrechtik und ein Standal das sie einem Mädl nicht schlafn lasn was auch seine Ruh habn wil. Wens sie alweil rumrutschn woln gehns wo anderst hin meintswegen in Dsirkus oder wo sonst. Aber nit in ein solids Haus mit orntliche Bardein tag ghert sich nit einfiralamal. Zwei gebildete Leit benemmen sich anderst. Bfui Teifl!"

Trotz alledem und alledem: begannen wir uns mit der Zeit in unserem neuen Heim recht wohl zu fühlen. Wir ließen die Wohnung auf unsere Kosten frisch tajezieren, wir ließen neue Parquetten legen und frische Oefen setzen.

Wir nahmen uns vor, mit dem Hauseigentümer, der binnen wenigen Tagen von einer Reise zurückkehren sollte und den wir noch nicht die Ehre hatten, persönlich zu kennen, einen mehrjährigen Mietvertrag abzuschließen.

Der Hausherr, ein pensionierter General, wohnte just unter uns. Wenige Tage, nachdem er angekommen war, verfügte sich mein Freund zu ihm und legte ihm einen zehnjährigen Vertrag mit achtundzwanzig Paragraphen vor. Ich erwartete ihn im Salon. Ich lag auf dem westöstlichen Diwan ausgestreckt, ich rauchte eine Zigarre und erging mich in himmlischen Zukunftsträumen.

Ich nahm mir vor, aus dieser Wohnung noch ein kleines Paradies zu schaffen. Ich trug mich mit großen Reformideen, ich wollte von der Hoftiege aus einen zweiten Wohnungseingang machen lassen, ich wollte elektrisches Licht einführen, ein Telephon anschaffen, ich wollte .... was wollte ich nicht alles! — Da stürzte mein Freund schreckenbleich ins Zimmer.

„Diese Gemeinheit!" Ich sprang von dem Diwan auf.

„Das Rücken und Rollen hat den Mann ganz aus dem Häuschen gebracht. Er meinte, anständige Leute hätten gar keinen solchen Diwan!" Ich rang nach Atem.

„Das ganze Haus hat sich beschwert. Die Parteien haben sich sehr beleidigend über uns geäußert!"

Ich ballte die Faust.

„Der Hausherr hat uns gekündigt!"

Ich sank auf den Diwan nieder, erschüttert, vernichtet....

— Setzerkobold. Großen und wohlverdienten Beifall erntete Bäckermeister Kipfler mit dem Vortrage des Liedes: „Federleicht ist mein Gebäck."

— In der Schule. Lehrer: „Hans, wieviel ist 10 weniger 10?" Hans (schweigt).

Lehrer: „Na, wenn Dir Deine Mutter 10 Cents gibt, wofür Du etwas einholen sollst, und Du verlierst die 10 Cents — was hast Du dann?"

Hans: „Angst vor Muttern."

— Verkehrte Welt. „Nun, sage 'mal, alter Freund: wie ist Dir's in der letzten Zeit mit Deinen Geschäften ergangen?"

„So lange ich liegende Gasmotoren vertrieb, ritt ich mich immer tiefer hinein; seit ich mich aber auf Stacheldraht gelegt habe, komme ich glatt vorwärts."

— Anwendung. Er: „Die Heirat ist wie eine Lotterie; einer hat einen Treffer, der andere eine Niete."

Sie: „Sehr richtig! — Du hast mich bekommen und ich Dich."

Staub-Naturgeschichtliches.

Ein verkannter wohltätiger Faktor unseres Lebens.

Vom Staub wissen wohl viele gar nichts gutes zu sagen, wenn es nicht etwa Blütenstaub oder noch besser— Goldstaub ist!

Der Staub gewöhnlicher Art ist als Erzfeind jeder guten Hausfrau, als Ursache lästiger Stadt-Verordnungen, als Träger vieler Krankheits-Keime und in den letzten paar Jahrzehnten auch nicht selten als Grundstoff von Explosionen und Bränden mehr oder weniger unheimlicher Art bekannt, — und als Sprengstoff kann er sich nicht einmal militärisch ausnützen lassen, da er ganz unkontrollierbar ist und wohl stets bleiben wird.

Aber er hat nicht nur Schattenseiten, sondern auch glänzende Lichtseiten — bildlich und auch wörtlich! In letzterer Beziehung sei sogleich bemerkt, daß er uns die Herrlichkeiten der Sonnenaufgänge und -Untergänge spendet, die Schönheit der Sommerwolken, ja die azurblauen Gewölbe des Himmels selbst, wie sie unseren Augen erscheinen. Häufig ist er auch der Spender von Regen. Und die Wissenschaft erklärt ihn als absolut notwendig zu unserem täglichen Leben.

Ursprünglich ist alles, was wir gewöhnlich Staub nennen, durch Abschabung oder Reibung hervorgebracht worden, sei es pflanzlicher oder tierischer oder mineralischen, besonders vulkanischen, großenteils auch kosmischen Ursprunges, also dem weiten Raum zwischen den Weltkörpern angehörig. Selbst noch in enormen Höhen der Luft existieren Staubmassen; und die kleinsten Teilchen fluten bis zu 30 Meilen hoch herum, von atmosphärischen Strömen getragen, welche sie verhindern, sich niederzusenken. Die ungeheuren Staubmassen, welche allein von Vulkanen kommen, gehen über alle Vorstellung hinaus, und sie werden auch in ungeheure Entfernungen verbreitet. Gelatinplatten, welche mittels Luftdrachen in Höhen gesandt wurden, die kein Luftschiffer erreicht, haben uns viele interessanten Aufschlüsse über den vielerlei Staub da oben gegeben. Die Platten müssen aber genügend vor Staub geschützt werden, welcher sich in niedrigeren Luftschichten auf ihnen ansammeln könnte.

Zu einem guten Teil verdanken wir dem Staub den Regen. Dieser erfordert zu seiner Bildung Verdichtungs-Kerne. Die Staubteile in bedeutenden Höhen werden rasch durch Ausstrahlung abgekühlt und dienen dann als Verdichtungspunkte. Die elektrischen Entladungen auf solchen Staubteilchen spielen ebenfalls eine große Rolle bei der Bildung von Wolken aus Wasserdunst.

Man hat diese Verhältnisse im kleinen durch wissenschaftliche Experimente nachgeschaffen. Auch läßt sich der Einfluß des Staubes auf das Licht durch ein einfaches Experiment verstehen. Nämlich: Gewöhnliche Luft, die stets Staub enthält läßt man erst über eine erhitzte Platina-Armatur streichen und wäscht sie gründlich, indem man sie erst durch Wasser sprudelnd treibt und dann ebenso durch starke Schwefelsäure, wobei sie getrocknet wird. Die völlig staubfrei gewordene Luft läßt man sodann in einen langen gläsernen Zylinder strömen. Wenn man in einem dunklen Zimmer einen Strahl von Licht durch den Zylinder von einem Ende zum anderen gehen läßt, so bleibt der Zylinder, von der Seite betrachtet, völlig dunkel, während der Pfad des Lichtstrahles in der äußeren Luft, vor dem Eintritt in den Zylinder und auch sogleich nach dem Verlassen desselben, klar zu sehen ist. Läßt man aber eine kleine Menge gewöhnlicher Luft nach und nach zu der Luft im Zylinder strömen, so bildet sich ein leichter lichtblauer Nebel, der immer blauer und immer heller wird.

Setzt man die Luft-Zulassung fort, so daß auch größere Staubteilchen einfließen, so werden fast alle Strahlen zurückgeworfen, und man erhält ein weißes (die Vereinigung aller Farben darstellendes) oder auch ein gelbes Licht.

Ohne die unzähligen Staubteilchen in der Luft über uns würde der Himmel so schwarz aussehen, wie im obigen Fall der Zylinder! In einer staublosen Welt würde nur selten Regen in genügenden Mengen fallen, um dem pflanzlichen Leben von Nutzen zu sein! Die Verdunstung würde rasch vor sich gehen und zur Bildung von feuchtigkeitsbeladener Luft beitragen; aber das Land würde meistens trocken und öde sein. Wir dürfen uns glücklich preisen, daß wir den Staub haben.

— Bei der Ernte der Erdbeeren ist die Verwendung von kleinen Pflückscheren dringend zu empfehlen. Nur tadellose Früchte erzielen gute Preise, und die Erdbeere ist so empfindlich, daß sich der geringste Druck bemerkbar macht. Alle zum Versand bestimmten Erdbeeren werden halbreif gepflückt; sie sind in diesem Zustande widerstandsfähiger und reifen während des Verschickens noch genügend nach.

Zur Flugschnelle der Vögel.

Falken nehmen, soweit neuerdings ermittelt, höchsten Rang ein.

Das große Interesse an den Leistungen heutiger „Vogelmenschen" hat auch das Interesse an der Flugschnelligkeit wirklicher Vögel wieder lebhafter angeregt. Einiges, was man hierüber erzählte, z. B., daß der Fregattenvogel sein Frühstück an der Südspitze von Afrika und sein Mittagsmahl zu San Francisco genießen könne, erscheint mehr oder weniger fabelhaft, oder doch nicht genügend beglaubigt, soweit es sich überhaupt um Vogelgattungen handelt, die noch heute lebendige Vertreter haben.

Nachstehende Mitteilungen eines Naturforschers im Dienst der amerikanischen Regierung stammen aus der neuesten Zeit und gründen sich auf wissenschaftliche Beobachtungen unter teilweiser Mitwirkung noch anderer Forscher; sie erstrecken sich auf Fluge über ganze Weltteile und zugehörige Weltmeere jedoch nicht.

Soweit diese Ermittelungen gehen, sind die Falken entschieden die flugschnellsten Vögel unserer Zeit; manche Gattungen derselben bringen es auf eine Schnelligkeit von 200 Fuß per Sekunde!

Auch Wasservögel haben meistens eine sehr bedeutende Flugkraft. Eine „Canvasback"-Ente bewältigt bis zu 160 Fuß in einer Sekunde, und die als „Teal" bekannte kleine amerikanische Fluß-Ente ist nur um ein sehr Geringes langsamer. Sumpf-, Wald- und andere Gattungen Wildenten bewältigen leicht mehr als eine Meile in der Minute. Und selbst so große Vögel, wie Kraniche, Schwäne, Pelikane und Wildgänse, können mit einer Schnelligkeit von mehr als 100 Fuß pro Sekunde fliegen.

Vögel mit kurzen und eckigen Flügeln, wie der Königswürger („Kingbird"), die Wachtel und das Haselhuhn, müssen ihre größten Flugschnelligkeiten durch einen sehr raschen Flügelschlag erlangen; ihre Flügel sind fast wie ein sich schnell umdrehendes Rad, und in vielen Fällen verursachen sie einen starken surrenden Laut, den man beim Halskrausen-Haselhuhn auf eine Entfernung von 600 Fuß noch hören kann. Dieser großen Klasse, der alle Gattungen wilder Hühnervögel angehören, steht eine andere Hauptklasse gegenüber, deren Gattungen man als Distanzläufer der Lüfte bezeichnen kann; ihr Flügel-Bereich ist größer, und sie haben eine sehr nachhaltige Flugkraft, kommen jedoch langsamer in das Tempo ihrer höchsten Leistungen. Auch müssen sie stets gegen den Wind aufsteigen. Die kanadische Wildgans scheint, wenn sie sich vom Wasser erhebt, gleichzeitig zu rudern und mit den Flügeln zu schlagen, bis sie etwa 30 Yards weit gekommen ist, worauf sie mit stolzer Beherrschung in die Luft segelt; ein Schwan braucht zu diesem Vorspiel fünfzig Yards.

Flamingos, Kraniche und Reiher steigen ebenfalls gegen den Wind auf; aber ihre langen Beine setzen sie in den Stand, erst einen einzigen Sprung von zehn Fuß in die Luft auszuführen. Alle diese größeren Vögel machen, wenn sie wirklich zu fliegen beginnen, nur ein paar Flügelschläge in der Sekunde; aber dann wird die Energie und Schnelligkeit des Fluges von Augenblick zu Augenblick größer, und der Widerstand geringer. Das Grundprinzip ist im wesentlichen dasselbe wie beim Bootrudern, wo ebenfalls der Widerstand gegen das Ruder um so geringer wird, je rascher sich das Fahrzeug dahin bewegt. Es ist etwas wundervolles um die natürliche Spannkraft.

Die Flugschnelle der Vögel wird wohl auch bei allen Fortschritten der menschlichen Aviatik stets eine sehr achtunggebietende bleiben.

Neue private Zahlmaschine.

Unlängst ist ein neues, für privaten Gebrauch bestimmtes System zur Aufnahme von Münzen patentiert und zu Markte gebracht worden. Man erwartet, daß dasselbe vielfach in Hotels, sowie auch in Apartements-Häusern Anwendung finden wird.

Die Einrichtung soll es dem Insassen eines Zimmers oder eines Apartements ermöglichen, für kleine Einkäufe zu zahlen, die unten in der „Office" zur Ablieferung kommen, ohne daß er die Stube zu verlassen braucht; auch Wechselgeld zu bekommen, um kleine Schulden an seiner Türe zu berichtigen, ohne daß er solches extra holen lassen muß.

In jedem betreffenden Zimmer ist ein Kästchen mit Aufnahme-, sowie mit Ablieferungs-Schlitzen für Nickel, Dimes, Viertel- und halbe Dollars. Jedes Kästchen ist elektrisch mit einem zentralen Einschaltungs-Apparat drunten in der „Office" oder der Hausmeister-Stube verbunden.

Eine Münze, welche man in ein solches Kästchen wirft, wird an jenem Schalt-Apparat selbsttätig verzeichnet, und der Bediener des Apparates kann auch, wenn es nötig, das augenblickliche Wechseln von Geld durch Druck auf einen Knopf besorgen.

Allerlei für's Haus

Junge Enten. Junge Enten bedürfen mehr Weichfutter als Hühnerküchen, vertragen aber schon gröberes Futter als diese, wenn sie erst acht Tage alt sind. Vor allem müssen sie von Anfang an viel Wasser zum Trinken haben; auch gibt man ihnen schon nach wenigen Tagen ein flaches Gefäß mit Wasser zum Baden, läßt sie jedoch in den ersten Wochen nicht auf das offene Wasser. Zu anfang erhalten sie altes Weißbrot, in verdünnter Milch angeweicht, von der zweiten Woche an mit Buchweizen-, Gerste- oder Maisschrot vermengt, von der dritten Woche an mit Weizenkleie. Zur Abwechslung wird Fleisch, Fleischmehl, Fischmehl usw. dem Futter beigemengt. Nötig ist den jungen Enten viel frisches Grün, besonders Salat.

Um selbstbereitete Seife weiß zu machen, füge man ihr eine Portion Waschsoda hinzu. Um ihr Wohlgeruch zu geben, füge man „Oil of Sassafras" zur Seife. Für kleine Quantitäten, wie sie gewöhnlich im Haushalt gekocht werden, erfordert es etwa ¼ Tasse des Oels, der Seife einen guten Geruch zu geben; hat man einen großen Seifenkessel im Freien usw., so nimmt man natürlich mehr von dem Oel; es muß gut mit durchtochen. Wenn man einige Male nach dieser Anweisung gekocht hat, so kann man die Seife nach Wunsch zubereiten, heller oder dunkler und wenig oder stark nach Sassafras riechend.

Kleie als Mittel gegen chronische Verstopfung. In allen Fällen, wo Medizin und andere Mittel zur Heilung chronischer Verstopfung versagten, hat noch dies einfache Hausmittel geholfen. Man kauft sich ein Pfund recht frische Kleie — (Wheat Bran) — zur Zeit. Je frischer die Kleie ist, je wohlschmeckender wird sie sein. Für Erwachsene genügt ein Eßlöffel Kleie, trocken gegessen und möglichst lange gekaut, dreimal täglich genommen. Kann man mehr nehmen, schadet es nicht. Wer die Kleie nicht trocken essen kann, weicht sie in Pflaumenbrühe, in kaltem oder in kochendem Wasser auf, jedoch ist sie roh gegessen am wirksamsten. Die meisten Leute verachten das Mittel, weil es so billig ist. Man muß monatelang dabei bleiben, aber es lindert, sowie man einige Tage die Kleie gegessen hat.

Ein gutes Brausepulver bereitet man aus 4 Teilen Weinsteinsäure, 4 Teilen zweifach kohlensaurem Natron, dem man noch sechs Teile Zucker zusetzt. — Jeder dieser Stoffe wird vorher für sich gepulvert, dann in einer Reibschale gemengt. Es ist darauf zu sehen, daß die Stoffe gehörig trocken sind, denn nur dann behält ein solches Brausepulver seine Kraft. Daher ist ein Zusatz von Zucker zweckmäßig, er macht die Berührung von Natronsalz und Säure minder innig. — Die Aufbewahrung des Brausepulvers geschieht in Glasgefäßen. Auch diese müssen vollkommen trocken sein. Es ist vorgekommen, daß ein Glas mit Brausepulver, welches eben aus der Apotheke kam, mit heftigem Knalle und Herumschleudern von Glassplittern zersprang. Wahrscheinlich war es in ein Glas geschüttet worden, worin sich etwas Wasser befand. Ein Teil des Salzes hatte sich aufgelöst und die Kohlensäure, an der freien Ausströmung durch das andere Pulver verhindert, hat das Glas zersprengt. Brausepulver ist demnach unter Umständen auch Schießpulver, wie denn die Wirkung dieses letzteren ebenfalls auf einer raschen Entwicklung von Gasen beruht.

Mittel gegen Ameisen. Zu den schädlichsten Tieren in den Gärten, aber auch in den Speisekammern und sonst in Häusern, gehören bekanntlich die Ameisen. Auf Rasen nisten sie sich gern ein, zerstören dann die daselbst wachsenden Gräser und machen von da aus oft ziemlich weite Gänge, selbst über Wege hinweg, auf andere Rasen oder auf Beete. Mittel sind bereits viele vorgeschlagen. Auf Rasen soll man heißes Wasser nehmen, oder eine scharfe Lauge, und das eine oder andere darauf gießen. In der Regel verdirbt man damit auch den Rasen, oder geschieht dieses nicht, so finden sich auch die Ameisen bald wieder ein. Ein Absud von Tabaksasche und Tabaksstaub oder von anderen ätzenden Stoffen hilft nur kurze Zeit. Neuerdings sollen 2 Mittel mit Erfolg angewendet worden sein. Legt man nämlich einen toten Fisch an eine Stelle, wo Ameisen eine Straße sich gebahnt haben, so nagen diese ihn wohl anfangs an, verlassen aber alsbald den Ort und kommen nicht wieder. Wahrscheinlich ist eine dünne Auflösung des weißen Arsenits, der man noch etwas Zucker zusetzt und die man in einem kleinen Näpfchen in die Nähe von Ameisen setzt, ein wirksameres Mittel. Eiligst genießen einige etwas davon. Wie aber die ersten Ameisen tot sind, verlassen alle übrigen den Ort, welcher ihnen Gefahr droht, und kommen nicht wieder. Man kann auf diese Weise auch ganze Ameisenhaufen verjagen.

Deutsche Bücher

Diese Bücher handeln von heldenmüthigen Thaten und Abenteuren zu Wasser und zu Land.. unter dem Meeresspiegel, über den Wolken, in der Wüste Arabiens und im afrikanischen Urwald. Der Geist der Zeit zwingt heute dem größten Helden die Feder in der Hand, er muß berichten, so daß Alle Theil haben können an der Kraft der kühnen Vollbringer.

Die Fahrt der Deutschland

von Kapitän Paul König

Der erste authentische Bericht über die erste Handels-U-Boot-Reise von Bremen nach Baltimore und zurück. Kein Roman kann sich mit ihm vergleichen.

In unterhaltendem Erzählertone wird dem Leser vom Werden des Gedankens erzählt, von der Erbauung des Schiffes und von der Erregung bei der Abfahrt.

Dann werden der erfolgreiche Durchbruch, an der englischen und französischen Kriegsschiffen vorbei, die gefahrvollen Abenteuer der Ozeanreise und die Ankunft in Baltimore geschildert, die Kapitän König zu einem Helden der Geschichte gemacht haben.

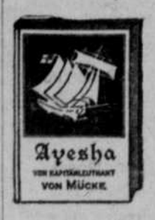
In Deutsch oder Englisch. $1.25.

Zeppeline über England.

Ein Tagebuch von ***

Eine meisterhafte, packende Schilderung über den Flug des Riesen-Zeppelins L-120 über London und das östliche England. Das erste in den Vereinigten Staaten erschienene Buch das der Wirklichkeit nacherzählte Abenteuer an Bord eines Zeppelins während eines langen Front-Fluges beschreibt. Tausende von Amerikanern, die Kapitän König's Buch über die erste Reise der U-Deutschland mit Begeisterung gelesen haben, werden auch dieses Buch als die erste authentische Beschreibung des Kriegsfluges eines Riesen-Zeppelins von Deutschland nach England und zurück willkommen heißen.

Preis $1.25.



„Ayesha"

von Kapitänleutnant H. von Mücke.

Eine humorvolle Beschreibung der Irrfahrten des Landungszugeh der „Emden," von den Keeling Inseln im Indischen Ocean durch das Rothe Meer und quer durch die Wüste Arabiens nach Konstantinopel.

Die Fahrt des kleinen Seglers „Ayesha" ist nicht minder bewunderungswürdig als die heldenhafte Ueberwindung aller Land-Hindernisse durch diese kleine Truppe der Emden-Besatzung.

„Emden"

Der vollständige authentische Bericht des Ersten Offiziers der „Emden„ über die Thätigkeit dieses berühmtesten unter den deutschen Seejägern. Unwiderstehlicher Humor und flotter Stil zeichnen diese interessante Beschreibung der Thaten der kühnen „Emden" aus, die, wie v. Mücke erzählt, trotz ihrer zerstörenden Thätigkeit im Herbst 1914 das beliebteste Schiff im Indischene Ozean war.

Preis $1.25

Anzeiger-Herold Publishing Co.

109 S. Walnut. Grand Island